

Prof. Dr. Alfred Toth

Assimilation und Dissimilation

1. Assimilation besagt, sehr einfach ausgedrückt, die Angleichung oder Identifizierung zweier ähnlicher Laute zu einem, Dissimilation das Gegenteil. Beispiel für Assimilation: ung. fog „Zahn“, ung. kefe „Bürste“, ung. fogkefe /fokefe/ anstatt zu erwartendem */fogkefe/ „Zahnbürste“. Beispiel für Dissimilation: nordital. Vulglat. *soliculu „Sonne“ > buchenst. surâdl „id.“, wo also lat. l – l > buch. r – l dissimiliert wurde.

2. Bemerkenswerterweise stellen bereits solche sehr elementaren phonetischen Prozesse eine grosse Schwierigkeit für die Stratifikationsgrammatik dar, deren semiotische Kategorisierung ich in einigen Arbeiten (z.B. Toth 2010) angedeutet hatte. Bei Lamb (1966) wird sie ohne Netzweil wenigstens erwähnt (S. 36), in der breit angelegten „stratificationa linguistics“ von Lockwood (1972) fehlen die Begriffe sogar im Register, und auch in Lambs (1998) „neurokognitiver“ Stratiifkatinstheorie sind sie nicht behandelt, obwohl doch (fehlerhafte) Angleichungen und Ausdifferenzierungen gerade bei den verschiedenen Typen von Aphasien eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Der Grund dürfte darin liegen, dass die SG keine konditionierten phonetischen Prozesse darstellen kann, wenigstens nicht so einfach, wie es die Chomsky-Grammatiken mit ihren kontextuellen Umgebungsschemata tun, und dass die SG, die ja auf den logischen Schaltungen UND und ODER beruht, offenbar nicht imstande ist, die logische Implikation zu behandeln, obwohl sie diese doch auf die Disjunktion reduzieren lässt ($p \rightarrow q \equiv \neg p \vee q$, vgl. z.B. Menne 1991, S. 31).

3. Ebenfalls bemerkenswerterweise stellen aber weder Implikationen noch Umgebungen für eine semiotisch-kategoriale Darstellung von Assimilation und Dissimilation eine Rolle, wenigstens dann nicht, wenn man sie, wie oben getan, durch die Begriff der gegebenen Ähnlichkeit der zu verschiebenden Lautpaare definiert. Für die beiden obigen Beispiele erhalten wir damit direkt die folgenden kategorialen Formeln:

$$l \rightarrow_{\alpha} \left\{ \begin{array}{c} r \\ l \end{array} \right\} \quad \left\{ \begin{array}{c} g \\ k \end{array} \right\} \rightarrow_{\alpha} k$$

Dabei gilt also:

$$f(2.1) = f(r, l)$$

$$f(2.1) = f(g, k).$$

d.h. die Paare von zu verschiebenden Lauten müssen in einer iconischen Relation stehen, damit im generativen Falle falsche Assimilationen wie etwa ung. vizont „gegenseitig“ + ung. látásra „auf Wiedersehen“ > *vizopátásra (o.ä.) und falsche Dissimilationen wie etwa ung. étterem „Restaurant [ét- „Ess-“, terem „Saal“] > *észterem, *énterem usw. ausgeschlossen werden.

Bibliographie

Lamb, Sydney, Outline of Stratificational Grammar. Washington, D.C. 1966

Lamb, Sydney, Pathways through the brain. The Hague 1998

Lockwood, David G., Introduction to Stratificational Linguistics. New York 1972

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Toth, Alfred, Zur Kategorifizierung der Stratifikationsgrammatik. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010

2.7.2010